

## Notizen von J. Eglin zu 'Posamenten'

Erste Posamente in Mültenz: Meisters Mathias Medlich (12)  
von Markirch. <sup>(1636)</sup> oo Elisabeth Auro v Markirch + 11. 7. 1636

→ KB Mz: E. Harco. M. Mathias Medlich, Posamentmacher von  
Markirch 1. Stephan (Starb an der Geburt des Kindes Mathias.)

18. 6. 166 oo kirchlich: Simon Fröhlich ein Posamente v Mz  
Anna Rup v Basel

⊕ Georg Nümer + 16. 12. 1674, 74 alt gemäss KB Mz  
oo 3. 8. 1646 Barbara Burkener v. Larch uss dem Sunzger

→ J.E.: Mz vor 300 Jahren A 1/6

⊕ 22. 3. 1636 Konrad Lirbi, der Weber

1770 Claus Wimmer, Pappmüller → H.B. Oberlauf 4 S 8

8. 6. 1658 getauft Hans Jacob Gschönt, S d Hans und der  
Eliseth Kym [oo 17.7.1647]

Ki Bu Mz  
S. 242

Zeugen: Claus Bröderlin des Wirtes Sohn  
Hans Dägen, des Baumwart  
Barbel Burger, des Passamenters frau

---

2. 10. 1664 Johannes Rudin, des Passament Wäber, Taufzeuge von  
Ulrich Tschudin T'd. Hans ~~+~~ der Bede, und der Ulrich Brückel,  
oo 4.5.1658 Hans Tschudin + Cathabell Bruders beide v Mz

---

Der Thourner Hans het wissi Holer  
Gut eller halb vo Johr zu Johr,  
er unness efrage Brude d' Brülle  
sonst weiss i von ihm gar mit 2' Brünge

Iselin 33

Hans Thourner, Posamenters -

Posamenters in Muttenz

Friedrich Dörenberger \* 1858, Posamenters, von Diegten  
oo Ida Brogli ein 24.4.1887 aus 20.1890

Theophil Schäfer \* 1853 Posamenters, von Seltisberg  
oo Maria Gloor ein 20.7.1889 aus ?

Reinhard Meier \* 1853 Posamenters, von Bubendorf  
oo Luise Fessler \* 1857 ein ? aus 22.7.1892

Daniel Chiro \* 9.11.1832 Posamenters aus Montbéliard  
oo Barbara Braun ein 13.11.1873

Albert Grieder \* 1851 Posamenters, von Bretzwil  
oo Maria Wiggli \* 1869 ein 6.11.1896 aus 13.9.1896

Peter Meyer \* 1868 Posamenters, von Bubendorf  
ein 11.1896 aus 10.1901

GA Mz = 1/1 Niederlassungskontrolle

# Zur Aufführung Die letzten Heimposamenter

## Vom Basimänte

Oeb i au öbbis chönn verzelle vom Basimänte? . . . Jäso meinsch, e ganzes Buech chönnti derüber schrybe. He jo, i bi doch in ere Basimänterstube uf gwachse und may Wagle isch zwüsche zwo Basimäntstüehl inne gstande. Und wenn i als chleine Chnorzi ins Bett geschloffe bi, so heimi die bede Stüehl amme in Schlof gsunge. I ghör se no wenn i will. Der eint het e Vierezwanzgerlade mit schmale Taffetbändeli gha, dä het an eim furt proletet: „Schaff nit zwill, Schaff nit zwill, Schaff nit zwill“. Der ander Stuehl het numme halb so vill Bändel gha, derfür sy sie öbbe viermol breiter gsi und hei e schön blüemlets Muster gha. Uf die het si dä Stuehl öbbis ybildet, begriffig, und drum het er gegen e Chläpperistuehl übere an einer Tur gföppelet: „Hesch au Rosemauschter? Hesch au Rosemauschter? Hesch au Rosemauschter?“ . . . Ob dä „Schaff nit zwill, Schaff nit zwill“ und „Hesch au Rosemauschter? Hesch au Rosemauschter?“ bin i derno amme herrlig ygeschloffe und ha selig traumt. Aber am Morge, wenn i verwache bi, do si der Vatter und d' Mueter amme scho längsch wieder an de Stüehl gstande. Die hei mi derno süferlig gweckt, zerscht dä mit em „Hesch au Rosemauschter? Hesch au Rosemauschter?“ und wenn i probiert ha, d Auge uf ztue, so het der Chläpperistuehl yfrig nochgehulfe mit sim „Schaff nit zwill, Schaff nit zwill“ so dass i ganz wach worde bi vo der Lärmitiererei.

Oebbis vergäss i nie. Emol hei mer uf eim Stuehl Moirébändel übercho. Eine vo de Here isch persönlich mit em Usläufer erschine und het mim Vatter gmäldet, das sig höchst pressanti War, bis in zäh Tage müess die unbedingt fertig si, do gäbs nüt zbrichte. Me müess halt dure wäbe as es läng. Es gäb derno derfür e schön Belohnig, wenn er uf d Zit chönn liefere, mindestens zäh Franke. I gsehs jetz no, wie derno s Kätterjokebs Grittli erschine isch und bim Ufmache ghulfe het, und wie sie wies Büsiwätter yzoge und adreht hei, as me schleunigscht mit em Wäbe het chönne afo. Sälbmol het me d Stüehl no müesse vo Hand trybe. Für das het der Stuehl e Wäberbaum gha, wo me het müesse ufe und abe schwinge. Wo also euse Stuehl ufgmacht gsi isch, do het der Vatter dä Wäberbaum packt und het en eso zünftig in Schwung brocht, dass die Schiffli nummen eso hin und her pfitzt si und s Schaggärtli mit de Schäft an einer Tour gächzet het: „Pressanti War! Pressanti War! Pressanti War!“ — So bin i sälbmol amme bi der „pressante War“ igeschloffe. Aber zmitts in der Nacht, wenn i öbbe verwache bi, do hets unufhörig wytergestöhnt: „Pressanti War! Pressanti War! Pressanti War!“ Und am Morge am drü, wenn der Vatter isch go abligge und d Mueter am Stuehl gstanden isch, hets all no wytergomeret: „Pressanti War! Pressanti War! Pressanti War!“ — Uf em Ofe isch sälbi Zyt die ganz Nacht e Kaffichuse gstande. Us der het amme d Mueter Kaffi trunke, was ere gar schlöfrig het welle wärde. Der Vatter het si mit eme Stumppe gwehrt gege der Schlof, wenn aber dä nümme ghulfe het, so isch er au hinder d Kaffichuse gange. Aber chum het er e baar Schlöckli trunke gha, so hets scho wieder gestürt: „Pressanti War! Pressanti War! Pressanti War!“ . . . Jä ja, das sy no Zyte gsi sälbmol, wo d Here gmeint hei me chönn mit em Arbeiter umgo wie me well, und wo me der Lohn für dä Chrapf no im Nastuechzipfel het chönne hei träge. Jä, und me het nit emol dörfe jomere bi der Not, sücht hets höchstens gheisse: „Dir guete Ma, syt dir zfriede, dass der überhaupt Arbet heit und dörfet schaffe; dir heits derno derfür im Himmel emol besser.“ — Zum guete Glück isch es allerdings au uf der Aerde e chly besser cho. Anno 1900 hets angfange, wo s Elektrisch ygführt worden isch und wo d Doppellade ufcho sy. Do ischs öbbis lychter gange und s Wäbe het au besser bschosse. Wo derno der Basimänterverband gründet worden isch und me d Arbeitszit uf zäh Stunde feschtgleit het, do isch es gsi as wie ne frohi Botschaft in die Basimänterstube yne. I ghörs jetz no, wie d Mueter sälbmol gseit het: „Gottlobedank, jetz hört ämmael s Durewäbe uf.“ Es isch derno obni s Durewäbe und mit der zähstündige Arbeitszit ämmael au gange und i ha nie ghört, dass wäge dämm, und wäge de bessere Löhn, wo si erscht no hei müesse geh, ein vo de Sydehere verlumpet wer!

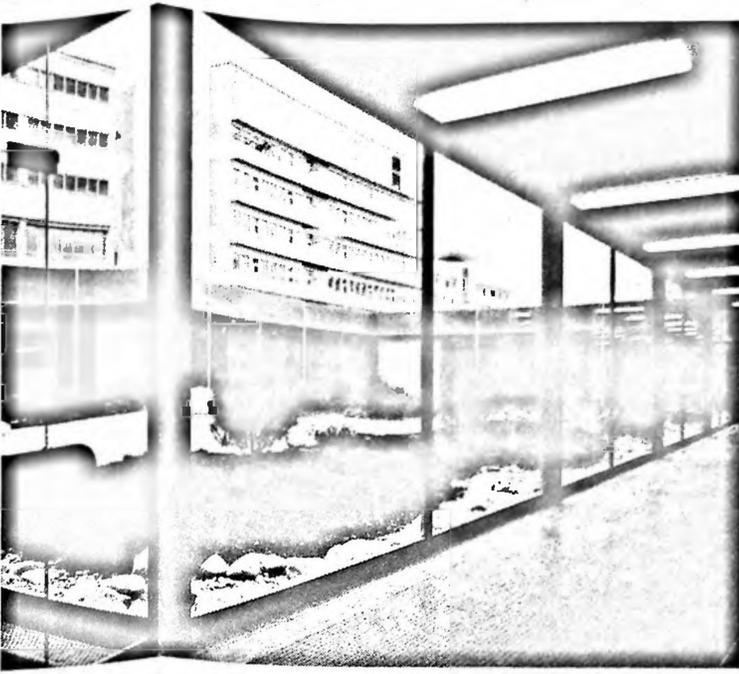
Deismol het s Basimänte no ordelig ytreit, und wenn öbbe no Chinder noche cho sy und me ein oder zwo Basimäntstüehl mach het chönne ufstelle, so het me ganz schön verdient. Das isch die Zyt gsi, was gheisse het, wenn ein het welle studiere: „Was witt du studiere? Blyb du deheim bim Basimänte, das isch all no s bescht.“ Jä ja, das isch no die guldigi Zyt gsi vo der Basimänterei, sälbmol, was in alle Hüsere Wäbstüehl gha het und was s Dorf uf und s Dorf ab gjubilirt het: „Schaff nit zwill! Schaff nit zwill! Schaff nit zwill!“ und „Hesch au Rosemauschter? Hesch au Rosemauschter? Hesch au Rosemauschter?“

Allerdings, die wo sälbmol Buebe oder Meitli gsi sy und wo drum amme hei müesse Spüeli mache, die trure der Zyt nit grüslu noh. Wenn i numme dank was das amme gsi isch, wens öbben eso amme schöne Wintertag gschnielet het und me uf der Steigass het chönne schlittle, und wens derno no der Schuel gheisse het: „Ernst, hüt gyts nüt us em Schlittle, de mauesch sofort go Spüeli mache“. S Augewasser isch mer amme zvorderscht gstande, wenn i dä Bricht übercho ha und wenn i derno an d Spüelmaschine ha müesse sitze und me mir e Huffe leeri Spüeli anegleit het zum Fülle. „Do hesch d Syde, wenn de 120 Spüeli gmacht hesch, cheusch goh.“ Was hani anders welle mache as afo? S gscheitscht isch gsi, men isch hantlig dra und het prässiert, as men ehnder fertig worden isch. Aber ohä, das het au sini Höge gha. Wenn me nänlig zgschwind trapet het, as d Maschine gschwinde gtoffen isch und d Spüeli ehnder voll worde were, so hei die plötzlig afo gumppe oder es het se überhaupt diräkt us der Maschine usegjätet uf e Bode, do hesch! Oder wenn me meh zum Fänschter us as uf d Spüeli luegt het, so isch der Sydefade, wie wenn er druf wartet hät, sozäge jedesmol näbenus, dass es Rüpflig ge het. Derno allerdings, wenn das der Vatter oder d Mueter gseh het, so hets e Gwitter ge und me het müesse froh sy, wens nit no ghaglet het. Drum isch s Allergscheitscht gsi, me het s Strudle lo sy und het guet zu de Spüele luegt. Derno ischs aber au glunge gsi. Uf eimol het em derno s Spüeli ganz luschtig tunkt, bsunders wenn me öbbe zum Trampe no gsunge het „Vo Schönebuech bis Ammel“, „Im Aargäu sy zwöi Liebi“, „Im schönsten Wiesengrunde“ oder „S'isch ebene Möntsch uf Ärde, Simeli-bärg“. Derno hets eim chönne passiere, dass d Mueter uf eimol zue eim cho isch, d Spüeli zellt und gseit het: „Du guete Baschi, de hesch jo scho lang gnuet Spüeli, de hesch jo drissgi meh as de hätsch selle mache. De chönsch jetz no go schlittle, bis es ynachtet.“

Herrschaft, isch das ammen es Glück gsi, wenn me derno het chönne schiebe. Und glunge, s Schlittle het eim uf das Spüelen abe amme zähmol schöner tunkt, as wenn me diräkt no der Schuel hät chönne goh! S het halt au do gheisse: „Saure Wochen, frohe Feste“, oder „Komm dir die Arbeit sauer an, ach wie schön, wenn sie getan!“

E. G.

Aus Basellandschaftliche Schulnachrichten, Januar 1946.



## Eröffnung des Personalzentrums im Sandoz-Werk Muttentz

Am 12. März fand im Bau 906 des Sandoz-Werkes Muttentz die Eröffnung des erweiterten Personalzentrums, umfassend Cafeteria, Kiosk, Sanitätsstation und Verkaufsstelle, statt. Werkleiter Dr. Albert Zarn begrüßte in herzlicher Weise die zahlreichen Gäste, darunter die Direktorin des Schweizer Verbandes Volksdienst Frau Dr. Margrit Bohren, die Vertreter der Einwohnergemeinde Muttentz, Fritz Durtschi und Max Thalmann, die Landräte Kurt Jauslin und Helene Roth, sowie Vertreter des Architekturbüros Ackermann und der Sandoz-Geschäftsleitung. Dr. Zarn schilderte die Geschichte des Rothausgutes, auf dessen Areal das Werk Muttentz der Sandoz AG steht, und erinnerte daran, dass fast 20% der ursprünglichen Fläche für Aufgaben der öffentlichen Hand (Rangierbahnhof, Autobahn, Kantonsstrasse usw.) veräußert werden mussten. Heute besitzt die Sandoz noch 41 ha des ehemaligen Rothausgutes.

Der erste Spatenstich zum Werk Muttentz der Sandoz AG erfolgte am 4. November 1964. Im Jahre 1955 wurde der erste Trakt des Baues 906 mit Personalrestaurant und Kiosk eingeweiht. Der Personalbestand ist von 20 Mann im Jahre 1950 auf über 1000 angewachsen. Das Werk Muttentz ist hauptsächlich Produktionsstätte der Farben-, Agro- und Pharmabereitungen. Einen grossen Teil des Areals Nord (beim Auhafen) nimmt das Zentrallager ein. Nach der Begrüßungsansprache von Werkleiter Dr. Zarn erläuterte Architekt Peter Zinkernagel die bauliche Konzeption der nunmehr abgeschlossenen zweiten Etappe des Personalzentrums:

Im Oktober 1969 wurde das Architekturbüro Ackermann, Basel, beauftragt, Grundlagenstudien für eine Erweiterung des bestehenden Personalgebäudes 906 auszuarbeiten. Aus diesem Auftrag resultierte das Vorprojekt, welches im Januar 1971 die Auftragsgrundlage zur Ausarbeitung des Bauprojektes bildete. Der Standort des Neubaus 906 wurde durch die starke räumliche und versorgungstechnische Abhängigkeit zu den bestehenden Gebäuden bestimmt. Dadurch ergab sich eine wesentliche Konzentrierung der verschiedenen Institutionen in diesem Gebäudekomplex.

Im Erdgeschoss, das im Hinblick auf den speziellen lokalen Gefahrenbereich (Rangierbahnhof, Autobahn N2, Rheinhafenanlagen) als 3-A-tü-Luftschutzanlage ausgebildet wurde, sind die erweiterte zentrale Garderobenanlage, der neue, wesentlich vergrößerte Verkaufsladen für betriebseigene Produkte sowie spezielle, für den Luftschutzbetrieb erforderliche Räume enthalten. Dadurch, dass bei der Luftschutzanlage auf die Zellenbauweise verzichtet werden konnte, war die Voraussetzung für eine sinnvolle Friedensnutzung geschaffen. Im Erdgeschoss befindet sich die Cafeteria, die Sanitätsstation, das Postbüro und in der Eingangshalle die neue, großzügig ausgebaute Kioskanlage. Da die Cafeteria nicht nur der physischen, sondern vor allem auch der psychischen Erholung dienen soll, wurde die Aussenfassade weitgehend geschlossen ausgebildet, um den Besucher auch optisch von seiner arbeitsstimulierenden Umwelt loszulösen. Diesem Gedanken entsprang auch die grossflächige, gegen das Atrium gerichtete Innenverglasung, die den Ausblick auf das mit Grün-Pflanzen attraktiv gestaltete Atrium weitgehend freigibt.

Der U-förmige Neubau, der auf der Nordseite direkt an das bestehende Garderobengebäude anschliesst, beziehungsweise hineingebaut ist, weist eine Aussendimension von 45x27 m, sowie eine Gebäudehöhe von 4 m auf. Das Untergeschoss wurde, bedingt durch seine Funktion als Luftschutzanlage, als unabhängiger, in sich geschlossener Gebäudeteil in Eisenbeton erstellt. Die Tragkonstruktion des Pavillons, der in den Aussenabmessungen der Luftschutzanlage entspricht, besteht aus einem Stahlskelett, welches als Fundament die Luftschutzdecke benützt. Die Aussenfassade, die aus Aluminium-Sandwich-Elementen besteht, bildet als nichttragende, vorgehängte Fassade den äusseren Raumabschluss.

tete Innenverglasung, die den Ausblick auf das mit Grün-Pflanzen attraktiv gestaltete Atrium weitgehend freigibt. Der U-förmige Neubau, der auf der Nordseite direkt an das bestehende Garderobengebäude anschliesst, beziehungsweise hineingebaut ist, weist eine Aussendimension von 45x27 m, sowie eine Gebäudehöhe von 4 m auf. Das Untergeschoss wurde, bedingt durch seine Funktion als Luftschutzanlage, als unabhängiger, in sich geschlossener Gebäudeteil in Eisenbeton erstellt. Die Tragkonstruktion des Pavillons, der in den Aussenabmessungen der Luftschutzanlage entspricht, besteht aus einem Stahlskelett, welches als Fundament die Luftschutzdecke benützt. Die Aussenfassade, die aus Aluminium-Sandwich-Elementen besteht, bildet als nichttragende, vorgehängte Fassade den äusseren Raumabschluss.

## Ausbau

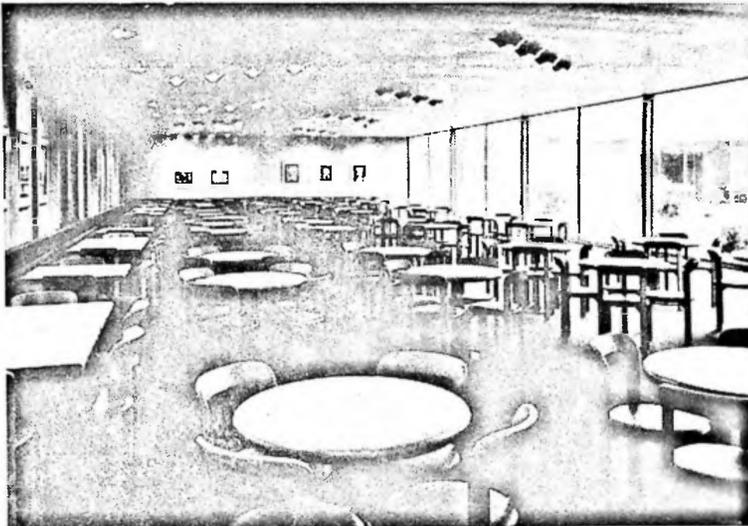
Mit dem Innenausbau des Gebäudes wurde versucht, die Grundidee des

Gesamtkonzeptes wieder aufzunehmen und zu unterstreichen. Die Farbgebung im Innern des Gebäudes übernimmt grundsätzlich die Zurückhaltung der äusseren Farbgestaltung, wobei der Grundton ein von gelblich bis braun gehaltenes Beige ist. Durch diese diskret gehaltene Farbgebung der Raumhülle wirken die gezielt dosierten Details, die je nach Raumgruppe mit einer zusätzlichen starken Farbe hervorgehoben sind, besonders auflockernd und tragen wesentlich zum Entstehen der angenehmen Raumatmosphäre bei.

Die Cafeteria ist wie der übrige Teil des Pavillons freitragend überspannt, was dem Wunsch nach größtmöglicher Flexibilität und eventueller Umnutzung Rechnung trägt. Um die geschlossene Innenfassade der Cafeteria, die durch die sichtbare, vertikale Stützenkonstruktion stark gegliedert ist, zusätzlich zu gestalten, wurde diese als Ausstellungswand für Lithographien oder eventuellen temporären Ausstellungen ausgebildet.

## Einige Zahlen

Das Erdgeschoss gliedert sich flächenmässig wie folgt auf: Verkehrsflächen und Eingangshallen 370 m<sup>2</sup>, Kiosk 35 m<sup>2</sup>, Cafeteria 520 m<sup>2</sup> und Sanitätsstation 210 m<sup>2</sup>. Die Cafeteria, welche für 300 Personen vorgesehen ist, und auf Selbstbedienungsbasis funktioniert, ist dank der großzügigen Buffet-Anlage und des Abtrennungs- und Leitsystems in der Lage, selbst bei grossem Andrang allen Personen rasche und stauungslose Selbstbedienung zu ermöglichen. Die Cafeteria selbst weist mit einer Fläche von 1,7 m<sup>2</sup> pro Person ein angenehmes Platzangebot auf. Das Untergeschoss, das sich in 270 m<sup>2</sup> Verkehrsfläche, 340 m<sup>2</sup> Luftschutz- und Energieräume, 370 m<sup>2</sup> Garderoben und Toilettenanlagen für insgesamt total 168 Garderobeneinheiten sowie 260 m<sup>2</sup> Verkaufsladenfläche aufteilt (total Luftschutzfläche 1240 m<sup>2</sup>), ist von seinen Abmessungen her betrachtet als großzügig zu bezeichnen. Die Luftschutz-Anlage, die für 10 Personen ausgelegt ist und dank autonomer Energie- und Wasserversorgung einen 14tägigen Aufenthalt ermöglichen soll, kann im Bedarfsfall in der gesetzlich vorgeschriebenen Zeit umgestellt werden.



Gesucht  
**Stundenfrau**  
2mal 3 Std. pro Woche in Privathaushalt.  
Fam. Rich. Hersberger Pappelweg 8 (Schänzli) 4132 Muttentz  
Telefon 42 39 01

**Fiat 125 Familiare**  
Fr. 6'500.-, 1. Inv.setz. 15.10.72 6 Monate Garantie  
K. Scheidegger, Touring-Garage, Basel, Zwingerstr. 1, b/Bahnhof SBB Tel. 34 46 48. 2550

**Renault R 16 GL**  
Fr. 3'400.-, 1. Inv.setz. 29.2.68, 6 Mt. Garantie  
K. Scheidegger, Touring-Garage, Basel, Zwingerstr. 1, b/Bahnhof SBB Tel. 34 46 48. 2516

## Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule Muttentz

Freiwillige Kleidermachkurse Sommersemester 1974

Kleidermachen:	
Montagvormittag	8.00—11.00
Montagnachmittag	14.00—17.00
Dienstagvormittag	8.00—11.00
Dienstagnachmittag	14.00—17.00
Dienstagabend	18.30—21.30
Mittwochvormittag	8.00—11.00
Mittwochnachmittag	14.00—17.00
Mittwochabend	18.30—21.30
Donnerstagvormittag	8.00—11.00
Donnerstagnachmittag	14.00—17.00 *
Donnerstagabend	18.30—21.30 *

\*Anfängerinnen

Anfängerinnen werden nur in die Kurse vom Donnerstagnachmittag und Donnerstagabend aufgenommen.

Kursgelder: Kleidermachen  
1. Kurs Fr. 15.— 4. Kurs Fr. 40.—  
2. Kurs Fr. 20.— 5. Kurs Fr. 50.—  
3. Kurs Fr. 30.— Verwerten Fr. 20.—

Anmeldeformulare können bei den Kursleiterinnen, in den Drogerien Schaub und Haller, sowie bei Frau M. Lüthi-Schweizer, Genossenschaftsstr. 14, bezogen werden.

Anmeldeschluss: 29. März!

Die Aufsichtskommission

## Kollekte für die Betagtenhilfe

Am kommenden Sonntag wird die Kollekte in unserer Kirche für die Betagtenhilfe sein. Bald sind es sechs Jahre her, seit diese Institution ihre Arbeit aufgenommen hat und heute stehen ca. 25 Helferinnen bei Betagten und Behinderten im Einsatz. Damit wir möglichst vielen, besonders solchen die unter der Teuerung und Inflation

leiden, helfen können, sind wir immer noch auf die Gaben unserer Mitmenschen angewiesen. Unsere Helferinnen fühlen sich verpflichtet, neben ihrer Arbeit auch Anteil am betagten Menschen zu nehmen und ihm wenn möglich mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Mit ihrer Gabe tragen Sie bei zum guten Gelingen der Betagtenhilfe.

Th. S.

Multen 1834

2 Posamenten mit 6 Baudstühlen

Witz: Geschichte 57f

---

Posamentenstüber

Klaus: Dokumente 2.315 + 191 f.

---

Emil Thürhauf: Verlag und Heimarbeit in der Barmer  
Seidenwebindustrie. Stuttgart 1909

---

No 1 Unterturf (Haupthaus)

1802 Daniel Spänkens, ält, der Posamenten  
am Scheinertorbogen 17 D 5 48

1807 Gemäss Bauplanbuch: Daniel Spänkens, Best, Eiter

→ Eslin I C 779

---

im Haus Haupthaus 20

? Posamentenstüber

→ Häuser Haupth. 20

---

Georg Nunner von Kindigarten  
1646 frösch + Bürgerrecht STABL late 71  
Wilhelm Matt von Maria Kind 1653

---

Mark Kind = Marien Kind = Ste Marie aux Mines

---

Dr Thomme Heus het wissi Hoder  
wird elter halt vo Joler zu Joler,  
er unner efange brude d' Brille,  
sunder weiss i von ihm gar nit z'bringe.

- Hans Thommen, Posamentier

Johann Iselin - Mz Schriften 2 Seite 33

E Thürkaf: Verlag und Heimarbeit in der Basler Seidenbahnindustrie.  
Diss. Basel/Stuttgart 1909.

Johann Jakob Bachofen-Merian: Kurze Geschichte der Bandweberei in Basel,  
zusammengestellt aus den Urkunbeb, Basel 1862.

A Köchlin-Geigy: Die Entwicklung der Seidenbahdfabrikation in Basel.  
Basler Jahrbuch 1885.

E Forcart-Respinger: Basel und das Seidenband. Basel 1942.

<sup>BN</sup>  
Irgard Peter-Müller: Seidenband in Basel. Basel 1983

Paul Suter: Die letzten Heimposamenten. Basel 1978. — Basel Bro 612

Die Schweizerische Seidenband-Industrie      StA/BL: Seiden Bro 9 48

Claus Mosner Passimenter um 1770

→ Bandli Bthl. 1991, 21

Heischrodol der Kirche Pg. 141

# Posamenten

- \* 17. 7. 1645 Nicolaus Pro ... Mackenkirch
- 20. 9. 1640 Mathias Meckler v ...

Wiev. 200 Jahre lang von der Baslerfabrikation wichtiger  
Ortsbezug der Stadt Basel. Der Fabrikant erbrachte  
die Verteilung einer Monopolstellung = Basler-Weilwand  
und exportiert in fast alle Weltteile. S. 5

Serkeren = Basel

Wagner Peter Müller

Basel 1903

B 60

Paul Futer: Die letzten 100 Jahre der Posamenten in Basel 1978. Basel No 612

Geometrisches Posamentenbuch 20 Shoppen (1746) Kunze?

Johann Jakob Bachofen-Merian

B 7 37

Kurze Geschichte der Bauleweberei in Basel

Basel 1862

F. Farcant-Despuyger  
Basel + der Serkeren  
Basel 1942

B 184

August Peter-Müller  
Serkeren = Basel  
Basel 1983

B 60

RJB 1940: W. 2

B 71

Wagner Farcant → GLB 2, 40.

Familienbuch MuttENZ A

---

Niklaus ( Maurer)

oo

Elisabeth Buser

"

A 120 Johann 18.12.1844 Posamenten in Münchenstein + 18.4.1871

oo 21.7.1870 Birsfelden

Emilie Buser v Ziefen

"

Emilie 5.1.1871

---

1795--1888 / Margreth Dorothea Anna M. Fried. M Barbara

"

nen lateinischer Kirchenväter bewogen Erasmus von Rotterdam, in Basel Wohnsitz zu nehmen. Unter Amerbach und seinem Nachfolger Froben wurde der Buchdruck zu einem wichtigen Basler Exportgewerbe. Sein Enkel Basilius sollte später das Amerbachkabinett aufbauen, das noch heute den Kern der Öffentlichen Kunstsammlung und des Historischen Museums in Basel bildet.

Zwei Ereignisse waren im 16. Jahrhundert von besonderer Wichtigkeit für die Geschichte der Stadt: Basels Beitritt zur Eidgenossenschaft (1501), welcher der Stadt einen starken politischen und militärischen Rückhalt gab, und die Einführung der Reformation (1529), die Basel als Zufluchtsort für Glaubensflüchtlinge attraktiv machte.

Bei den Refugiantengruppen aus England, Frankreich, Italien, Polen und Spanien hat die Anziehungskraft des Buchdrucks entscheidend die Wahl Basels als Aufenthaltsort mitbestimmt. Diese gelehrten Refugianten schrieben sich oft für kurze Zeit an der Universität ein und arbeiteten gleichzeitig in einer Basler Offizin an der Veröffentlichung ihrer Werke. In dieser Verbindung von internationalen Handelswegen, Buchdruck und Universitätsstudien liegt die Erklärung für die einmalige internationale Ausstrahlung der Universität Basel im 16. Jahrhundert.

### Seide

Auch in den andern Wirtschaftszweigen war der Einfluss der Refugianten gross. Die italienischen Glaubensflüchtlinge, die über Locarno nach Zürich gelangt waren, dort aber wegen des Widerstands der Zünfte nicht ins Bürgerrecht aufgenommen wurden, fanden in Basel ausserhalb der Zunftordnung liberale Aufnahme. Sie betrieben das Gewerbe der Samtweberei und Seidenfärberei nach dem in Italien schon bewährten, hier aber neuen Fabrikssystem, das auf der Fabrikation in einem Haus mit vielen Lohnarbeitern beruhte.

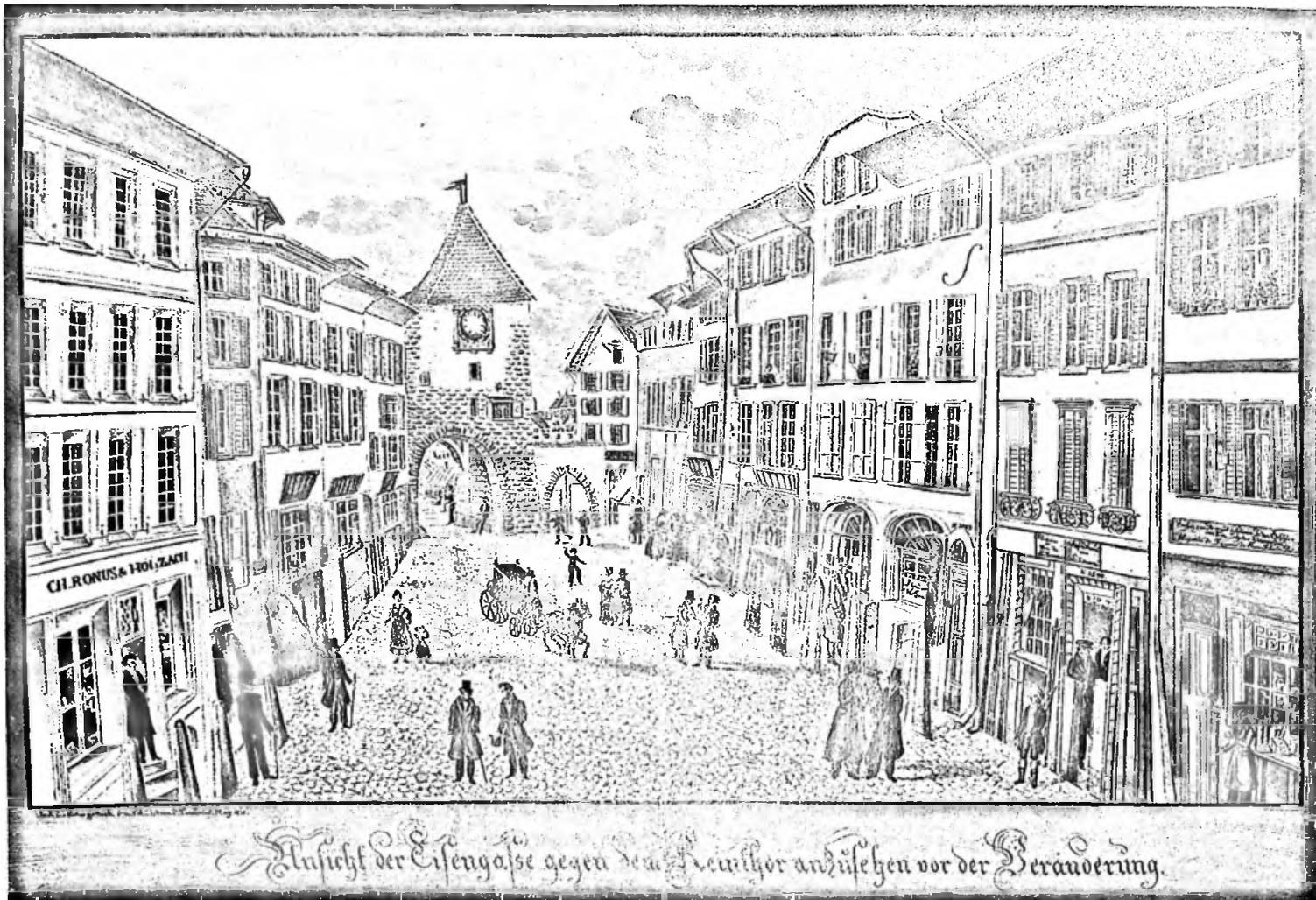
Zwei Glaubensflüchtlingen aus Antwerpen, Peter Serwauter und Marco Perez, verdankt Basel das Gewerbe der Passamenterei, des Webens von seidenen Bändern, Borten und Fransen, das sich zur wichtigsten Basler Industrie entwickeln sollte. Serwauter richtete hier 1571 eine Passamenterkwerkstatt mit vier Arbeitern ein. Unterstützt wurde er von Marco Perez, der Kapital und weltweite Handelsverbindungen nach Basel brachte. Beide stiessen auf den Widerstand der Zünfte. Ihre Ideen wurden durch die ursprünglich aus der Lombardei stammenden, über Graubünden und Genf nach Basel gelangten vornehmen Refugianten, die Brüder Pellizari, verwirklicht. In einem ehemaligen Adelshof am Blumenrain, nach ihrem Gewerbe nun Seidenhof genannt, betrieben sie mit gegen dreissig Gesellen einen Grosshandel mit Seidengarn, dazu aber auch



die Seiden- und Samtweberei sowie die Seidenfärberei. Eine solche Betriebsgrösse hatte es bis jetzt weder im Buchdruck noch in der Papierfabrikation gegeben.

Nach dem Dreissigjährigen Krieg setzte aus Kriegs- oder Glaubensgründen vor allem aus Frankreich eine zweite Refugiantenwelle ein. Damals

*Ein repräsentatives Exemplar der Basler Seidenbänder. Auf gazeartigen Bordeaux-Grund gewirkt sind grün und rot ombrierte exotische Blüten mit gelbem Blattwerk. Die Picots an den Rändern sind nicht angehängt, sondern im Webvorgang des ganzen Bandes mitentstanden.*



*Blick in die Eisengasse zum Rheintor, 1838. Im einen oder andern Laden haben sich Eisenhändler eingerichtet. – Aquarell von Peter Toussaint (1793–1865).*

kamen die Familien Christ, Raillard, Sarasin und Vischer, um nur die bekanntesten zu nennen, nach Basel und betätigten sich hier vor allem in der Seidenbandweberei und in der Florettspinnerei, d. h. im Spinnen von Schappe, von Abfallseide.

Auch das Entstehen der ersten Drogerien verdanken wir den Refugianten, die sich hier als «Materialisten» betätigten. Jacob Miville aus Genf, gewesener Bürger von Colmar, ist der erste hier bezeugte Materialist.

#### **Aufschwung trotz Verboten**

Für die weitere Entwicklung der Seidenbandindustrie war es wichtig, dass die Bündelherren durch das Verlagern der Produktion auf die Landschaft, durch die sogenannte Heimpassamenterei – oder, wie es in Basel hiess, Posamenterei – die einschränkenden städtischen Zunftbestimmungen umgehen konnten. Der eigentliche industrielle Durchbruch erfolgte aber wieder durch einen Anstoss aus dem Ausland, durch den Schmuggel eines in Holland entwickelten und mit einem Ausfuhrverbot geschützten Kunststuhles nach Basel. Hatte vorher auf einem Webstuhl nur ein Band gewoben werden können, so

vermochte diese neue «Bändelmühle» gleichzeitig 16 Seidenbänder zu fertigen. Gegen den Widerstand der zünftigen Posamentier gestattete der Basler Rat 1670 in einem denkwürdigen wirtschaftspolitischen Entscheid das Aufstellen der Kunststühle und schuf damit die Voraussetzungen für die rasche Entwicklung einer eigentlichen Seidenbandindustrie. Begünstigt wurde der Aufschwung der Basler Seidenindustrie durch die politische Entwicklung. Ludwigs XIV. Krieg gegen Deutschland (1688 ff.) verschloss den deutschen Markt für die französischen Produkte und begünstigte damit den Basler Export. Schon um 1670 hielten die Basler Seidenfabriken 359 Schiffe zum Rheintransport nach Frankfurt.

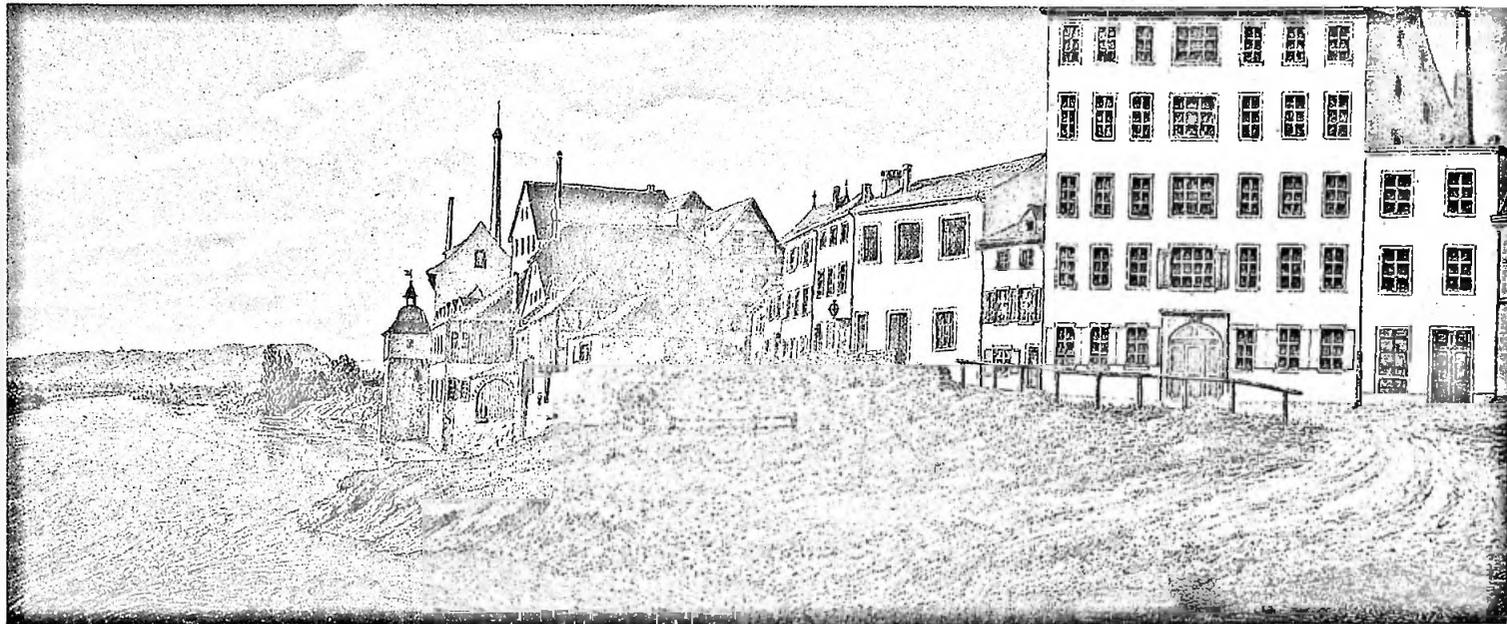
Auch wenn die Seidenbandindustrie im 18. Jahrhundert Basels wichtigste Industrie blieb, dürfen andere bedeutende Erwerbszweige nicht vergessen werden. Charakteristisch für die enge Verflechtung mit dem Ausland sind die Basler Eisenhändler und Bergwerksbesitzer, die am deutschen Rheinufer und im Wiesental Eisen- und Stahlwerke betrieben, im Markgräflerland das Eisenerz holten und den grossen Holzbedarf in den Wäldern von St. Blasien deckten. Die Burckhardt, Merian, Paravicini, Staehelin und Zaeslin waren in diesem Gewerbe tätig, das sich

später auch in den Schweizer Jura verlagerte. So war etwa Philipp Merian als Leiter der Stahl- und Eisenwerke in der deutschen Nachbarschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts entscheidend am Aufbau der Eisenwerke von Roll in der Klus beteiligt.

### Neue Möglichkeiten für die Chemie

Im 19. Jahrhundert wurde die Verflechtung mit dem Ausland vor allem durch die Erschliessung neuer Verkehrswege deutlich. 1832 kam das erste Dampf-

schiff auf dem Rhein nach Basel. 1844 erreichte die französische, 1855 die Grossherzoglich-Badische Eisenbahn Basel, das seit 1854 durch die Centralbahn mit dem schweizerischen Eisenbahnnetz verknüpft war. Durch die 1873 fertiggestellten Verbindungen zwischen dem französischen, dem badischen und dem Central-Bahnhof bestand eine leistungsfähige Infrastruktur für den internationalen Personen- und Güterverkehr, der mit der Eröffnung des Gotthardtunnels 1882 Basel einen gewaltigen Verkehrsaufschwung brachte.

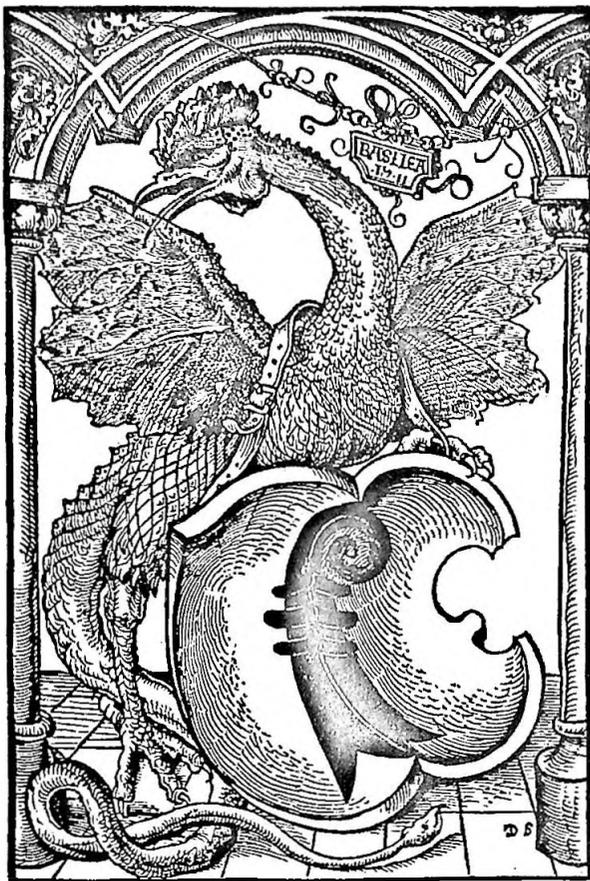


*Blick auf die Grossbasler Uferseite im St.-Alban-Tal rheinaufwärts zum Hörnli, 1874. Im St.-Alban-Tal entstanden am St.-Alban-Teich Papierfabriken, und heute steht das Schweizerische Papiermuseum (oben). Blick ins Teichgässlein gegen den Claragraben, in der Mitte die Scheytt'sche Seidenfärberei (heute Rappolts-hof), 1875 (unten). Aquarelle von Johann Jakob Schneider.*



Die in Basel blühende Seidenband-, Schappe- und Baumwollindustrie hatte einen grossen Bedarf an Farbstoffen und Textilhilfsmitteln. Dies war eine der Voraussetzungen für das Entstehen einer chemischen Industrie; von mindestens gleicher Bedeutung war aber der Einfluss der französischen Chemiker in der Frühzeit der Basler Chemie. Die Stadt Mülhausen hatte sich seit der Einführung der Indienne-Manufaktur in der Mitte des 18. Jahrhunderts zu einem hochindustrialisierten Zentrum des Stoffdrucks entwickelt. Das «Comité de Chimie» und die «Ecole de Chimie» nahmen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung der Textilchemie im 19. Jahrhundert. Unter den hervorragenden Mülhauser Chemikern findet man besonders viele Vertreter der Familie Koechlin, die schon damals durch verwandtschaftliche Beziehungen mit Basel verbunden waren. In Frankreich schützte das Patentgesetz von 1844 das Produkt, nicht aber das Herstellungsverfahren. In einem denkwürdigen Patentprozess zwischen «Renard Frères & Franc», den Produzenten des «Fuchsins», eines roten Teerfarbstoffes, und Jean und Armand Gerber, die ein Verfahren zur Herstellung eines roten Anilinfarbstoffes entwickelt hatten, wurde der Schutz des Produktes und damit

Basler Wappenschild, von Basilisk gehalten. Die Darstellung wurde auch als Druckermarkte verwendet. – Holzschnitt von Meister DS aus dem Jahr 1511.



das Monopol der Fuchsin-Hersteller bestätigt. Dieser Entscheid, der die Entwicklung neuer industrieller Verfahren verunmöglichte, bewog viele französische Chemiker zur Emigration. Von Zeitgenossen wurden die Folgen dieses Patentprozesses mit den Konsequenzen der Aufhebung des Edikts von Nantes und der anschliessenden Hugenotten-Emigration verglichen. Die Schweiz, die noch keinen Patentschutz kannte, war der bevorzugte Niederlassungsort der französischen «Patentemigranten», die in der Umgebung von Genf und vor allem in Basel Wohnsitz nahmen. 1860 hatte der aus Mülhausen stammende Gaspard Dollfus auf dem freien Feld vor dem St. Johannstor eine neue Gasfabrik, die ausschliesslich mit Steinkohle arbeitete, erbaut. Der von der Gasfabrik gelieferte Teer bildete das Ausgangsprodukt der Teer- oder Anilinfarbenfabrikation. Dollfus baute deshalb neben der Gasfabrik eine Anilinfarbenfabrik, die später von den Mülhausern Louis Durand-Koechlin und Edouard Huguenin-Koechlin unter eigenem Namen weitergeführt wurde. Erst 1969, mit der Übernahme durch die Sandoz AG, erlosch der Name «Durand & Huguenin».

Schon im Sommer 1859 hatte der aus Lyon stammende Färber Alexander Clavel, der dank eines Verwandtschaftsverhältnisses zu «Renard Frères & Franc» das Fuchsinrezept erwerben konnte, in seiner Seidenfärberei an der Unteren Rebasse diesen Farbstoff hergestellt. Aus feuerpolizeilichen und sanitärischen Gründen musste er seine Produktion

vor die Tore der Stadt, auf ein Gelände zwischen Klybeckstrasse und Rhein, verlegen. 1873 verkaufte er seine Fabrik an die Firma «Bindschedler & Busch», die Vorgängerin der «Ciba».

Eine weitere Anilinfarbenfabrik unter Leitung des Mülhausers Armand Gerber war 1864 an der Klybeckstrasse entstanden; das Familienunternehmen ist 1898 von der «Ciba» übernommen worden. Diese wenigen Angaben lassen den äusserst wichtigen Einfluss erkennen, der französischen Industrielien bei der Entstehung und Entwicklung der Basler chemischen Industrie zukam.

### Une région frontalière

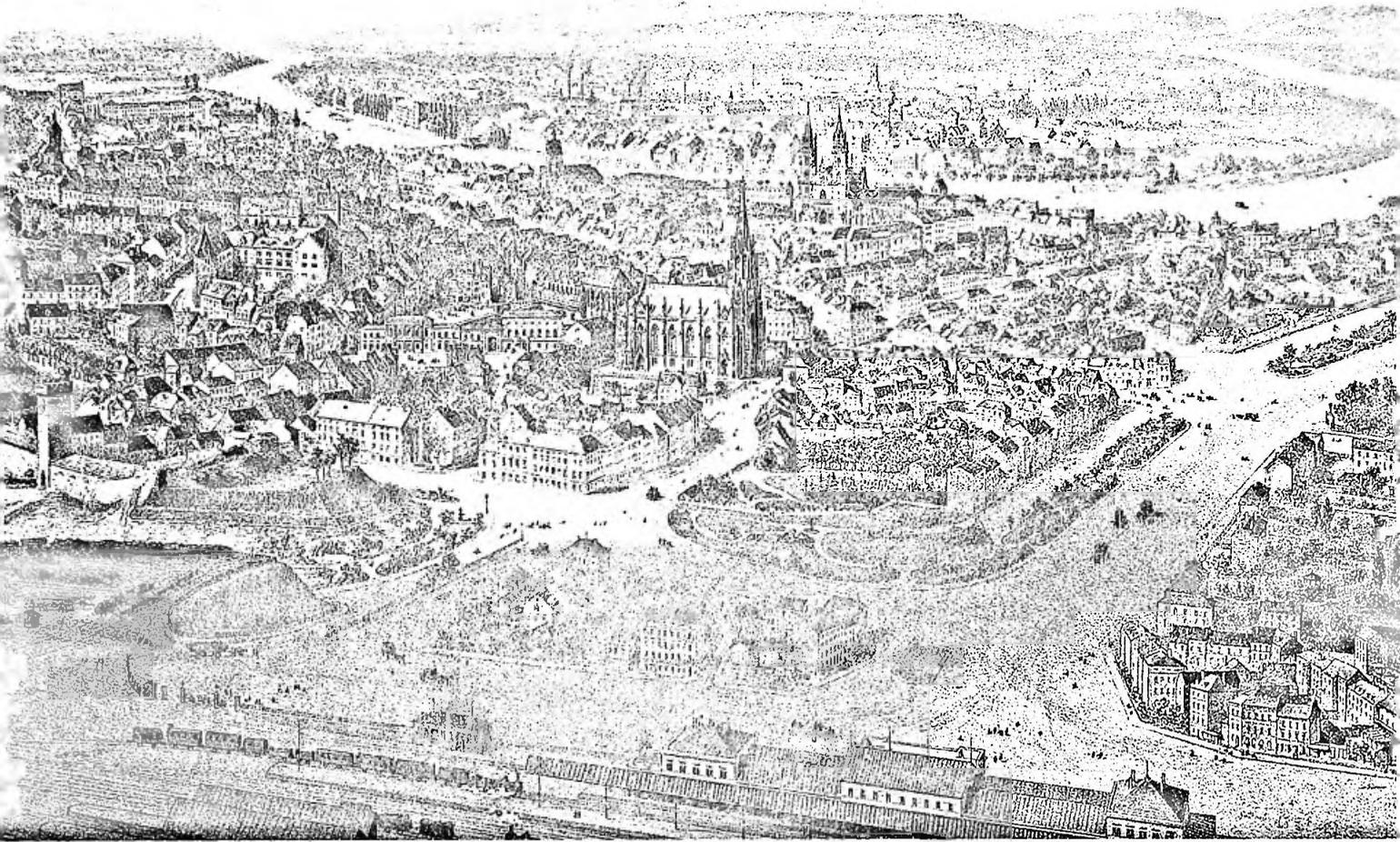
Die seit der Gründungszeit vorgezeichnete enge Verflechtung mit dem elsässischen und badischen Grenzgebiet ist auch für die chemische Industrie des 20. Jahrhunderts charakteristisch geblieben. «Ciba-Geigy» und «Roche» haben in Grenznähe in Deutschland (Grenzach) und in Frankreich (Huningue, Village Neuf) bedeutende Tochtergesellschaften, «Sandoz» besitzt eine Fabrik in Huningue. Seit der Entstehung der ersten Anilinfarbenfabriken arbeiten elsässische und deutsche Grenzgänger in Basel. Bei «Sandoz» beträgt der Anteil der elsässischen Grenzgänger am Personalbestand des Stammhauses seit fast zwei Jahrzehnten über zwanzig Prozent. Diese enge Verflechtung des regionalen Wirtschaftsgebietes mit Basel brachte vor allem für die elsässischen Grenzgängergemeinden, die dank der attraktiven Arbeitsplätze in Basel eine starke Bevölkerungszunahme verzeichneten, grosse Probleme wegen mangelnder Infrastruktureinrichtungen. Auf Initiative der Handelskammern von Basel und Mülhausen wurde 1973 die «Association pour la promotion de la région frontalière Bâle-Mulhouse» gegründet, die Beiträge an die soziale und kulturelle Infrastruktur von über hundert Elsässer Gemeinden ausrichtet. Diese Beiträge werden auf freiwilliger Basis von über dreissig Unternehmen der Region Basel, die regelmässig Grenzgänger beschäftigen, zur Verfügung gestellt. In dieser echten grenzüberschreitenden Solidaritätshilfe findet der Dank Basels für all die entscheidenden Impulse, die es während Jahrhunderten aus dem Ausland empfangen durfte, symbolischen Ausdruck.

Basel hat während Jahrhunderten die ihm von der Natur gegebene günstige Verkehrslage zielbewusst genützt und die von Ausländern, die aus religiösen, politischen oder wirtschaftlichen Gründen zu Refugianten geworden sind, vermittelten Ideen und Techniken gewinnbringend für das Gedeihen der Stadt und ihrer Wirtschaft eingesetzt.

BILDERNACHWEIS: Staatsarchiv Basel-Stadt, Bildersammlung: S. 26 (Wack. C 80), S. 28 (Falk. C 13), S. 29 (Schn. 63, 233), S. 30 (19, 156). Historisches Museum Basel: S. 27 (Photo-Nr. C 1982, Inv. Nr. 1981.602.96)

Uricum  
0./11. 1492  
diese Kultur  
und Wirtschaft

# IMMIGRATION – PROSPERITÄT



*Dank seiner Lage zog und zieht Basel Impulse und Leistungen aus dem Ausland an: in der Vergangenheit von Refugianten aus religiösen und politischen Gründen, in der Gegenwart von Grenzgängern.*

MARC SIEBER

**V**on keltischer Zeit bis zum heutigen Tag wurde die Basler Geschichte in entscheidender Weise von der Verflechtung der Stadt mit dem Ausland und von der Einwanderung aus dem Ausland bestimmt. Die Voraussetzungen dazu schufen die internationalen Handelsstrassen, die über Basel führten und Italien mit dem Atlantik verbanden, sowie der Rhein, einer der bedeutendsten Verkehrsträger für Waren- und Personentransporte. Diese positive Abhängigkeit vom Ausland soll ein knapper und selektiver Überblick über die Basler Wirtschaftsgeschichte verdeutlichen.

## **Handel und Buchdruck**

Schon die keltische Handels- und Handwerkersiedlung aus dem 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. auf dem

Areal des heutigen Rheinhafens St. Johann und der Sandoz AG diente dem Umschlag von Gütern aus Italien und Gallien, die auf dem Flussweg via Rhône, Saône und Doubs zur Burgundischen Pforte und von dort auf dem Landweg nach Basel gebracht wurden und zum Teil weiter ans rechte Rheinufer oder auf Kähnen rheinabwärts gelangten. Dieser Transithandel wurde für das mittelalterliche Basel von besonderer Wichtigkeit. Nicht zuletzt dank der guten Handels- und Reiseverbindungen tagte hier im 15. Jahrhundert das grosse Kirchenkonzil, das wiederum das Entstehen einer lokalen Papierfabrikation begünstigte, die eine wichtige Voraussetzung für das Gewerbe des Buchdrucks bildete. Der vermutlich aus Amorbach (Unterfranken) stammende Johann Amerbach, der in Paris den Titel eines magister artium erworben und sich später in Rom und Venedig aufgehalten hatte, gründete in Basel um 1478 eine Offizin. Die hier veröffentlichten Editio-

*Basel, offene Stadt. Die Vogelschau von Süden um 1865 zeigt sie als einen atmenden, feingliedrigen Organismus mit Verbindungen nach allen Seiten. – Kolorierte Kreidelithographie von Jean Baptiste Arnout.*

Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde  
Abteilung Film  
Reihe: Altes Handwerk

Heft 43

Paul Suter

---

## Die letzten Heimposamentier

Kanton Basel-Landschaft

Druck: G. Krebs AG, Basel 1978  
In Kommission bei Rudolf Habelt Verlag GmbH, Bonn

Basel  
Bro 612

Zur Geschichte der  
Seidenbandweberei  
in Baselland

Einführung durch Refugianten<sup>11</sup>

Die Bandweberei, auch Passamenterie (später Posamenterei) genannt, geht in Basel bis auf die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück; sie wurde durch Refugianten (protestantische Glaubensflüchtlinge aus Südfrankreich) eingeführt und zuerst handwerksmässig betrieben. Ein Meister arbeitete mit mehreren Gesellen zusammen. Neben der Produktion sorgte er auch für den Verkauf der fertigen Ware im Laden, auf Märkten und Messen. Um 1611 erlaubte die Zunftverfassung Basler Meistern, auch auf dem Lande arbeiten zu lassen; fremde Meister hingegen durften wohl auf dem Lande, aber nicht in der Stadt tätig sein. Das ist der Anfang der Heimposamenterei auf der Landschaft Basel. Die Landposamentier lebten einfacher und billiger als in der Stadt, dementsprechend wurde auch ihre Arbeit bescheidener entschädigt.

Das Verlagssystem<sup>12</sup>

Die Herausgabe der Arbeit an verschiedene Arbeitnehmer auf der Landschaft bedingte eine gewerbliche Organisation. Die Beschaffung des Rohmaterials, die Stellung der Webstühle, wie auch die Leitung der Produktion und des Absatzes lagen in den Händen des Unternehmers oder Verlegers in der Stadt, während die Posamentier als Lohnarbeiter dezentralisiert auf dem Lande lebten. Zwischen dem Verleger und dem Arbeiter stand als Kontrolleur und Berater der Visiteur oder Stuhlläufer. Für den Transport von Rohmaterial, Fertigwaren, Korrespondenzen und Lohngeldern wurde die eigenartige Einrichtung der Boten (*Botte*) geschaffen, die auch als Camionneure für andere Waren funktionierten. Neben den Posamentiern fanden auf der Landschaft Bandstuhlschreiner, Schlosser und Drechsler bei der Erstellung und der Reparatur der Webstühle Arbeit und Verdienst.

Eine sogenannte *Fabrikenkommission* regelte seit 1736 im Auftrag des Staates Arbeitszeit und Lohnfragen. Sie war nach den Hungerjahren von 1770 an der Schaffung einer Arbeitslosenversicherung, Passamentierkasse geheissen, beteiligt, die von 1780 bis 1798 durch einen Rückbehalt von den Arbeitslöhnen der Posamentier gespeisen und beim Beginn der Revolution von 1798 unter die Arbeiter aufgeteilt wurde.

Technisches<sup>13</sup>

Bis in die Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden die Seidenbänder auf *Handstühlen* oder *Schemeln*, jedes Band einzeln, gewebt, wobei das Schiffchen von Hand geworfen werden musste. Etwas vor 1670 führte man von Holland her die ersten *Kunststühle* oder *Bändelmühlen* ein. Sie wurden durch eine Triebstange in Bewegung gesetzt, und es konnten in einem Arbeitsgang bis zu 16 Bänder auf einmal



Abb. 13. Posamentierstube Reigoldsv

<sup>11</sup> Emil Thürkaf, *Verlag und Heimarbeit in der Basler Seidenbandindustrie*, Stuttgart 1909, S.1–13.

<sup>12</sup> Thürkaf, a. O. S. 35 ff.; Paul Suter, Heere und Meischer in der Basimänterei. *Basler Nachrichten* Nr. 467 vom 5. November 1971, S. 9f.

<sup>13</sup> Thürkaf, a. O. S. 14; Paul Suter, *Elektra Baselland 1898–1973, Jubiläumsbericht*, Liestal 1974, S. 5f. und Fussnote 9.

hergestellt werden. Aus ihnen entwickelten sich später die *Schlag-* und *Sägerstühle*. Als im ausgehenden 19. Jahrhundert die elektrische Kraft eingeführt wurde, dachte man auch an den Antrieb der Bandwebstühle. Dabei gingen die Posamenter auf dem Lande initiativ vor; sie beteiligten sich massgeblich bei der Gründung der Elektra-Genossenschaften. Allerdings erfüllte sich die Erwartung, weniger mühselig zu arbeiten und mehr zu verdienen, um die Kosten des elektrischen Betriebes zu bestreiten, nur zum Teil.

### *Soziale Verhältnisse*

Wie alle ländlichen Gebiete wies auch die Landschaft Basel einen Bevölkerungsüberschuss auf, den der Boden nicht ernähren konnte. Andernorts kam es zur Auswanderung und zum Söldnerdienst in fremden Heeren. In unserem Gebiet fanden die überschüssigen Arbeitskräfte zum grossen Teil in der Heimindustrie der Posamenterei Beschäftigung. Interessant ist die Verbindung der Heimarbeit mit der Landwirtschaft. So wurden die sich selbst mit Nahrungsmitteln versorgenden Posamenterbauern unabhängiger gegen Krisen. Die intensive Beschäftigung der ganzen Familie am Webstuhl (oft durch Anstellung von knapp gehaltenen Posamentermägden und -knechten unterstützt) war trotz bescheidener Entlohnung die grosse Bargeldquelle der kleinbäuerlichen Bevölkerung<sup>14</sup>. Dieses Bargeld wurde grösstenteils für Landkäufe und zur Verbesserung der Wohnverhältnisse verwendet. So brachte die Heimindustrie einen gewissen Wohlstand. Die Leute lebten einfach, ernährten sich oft zu einseitig (wenig Fleisch und Gemüse) und waren sparsam, aber sauber. Mit den Arbeitgebern verband sie ein patriarchalisches Verhältnis, das allerdings dem Sinn für Selbständigkeit und der Initiative für Neuerungen und Fortschritt wenig förderlich war. Auch das heute im Baselbiet noch häufig vorhandene Misstrauen gegenüber den Behörden und die Scheu vor einer Stellungnahme in Parteien gehen auf die Betätigung in der Heimindustrie und auf das jahrhundertlange Untertanenverhältnis zurück.

### *Entlohnung*

Gearbeitet wurde im Akkordlohn, wobei man das Herrichten des Webstuhles (Auf- und Abmachen einer Rechnung) nicht besonders entschädigte. Ferner hatte der Posamenter für den Transport der Seide und der fertigen Bänder sowie für die Stuhlmiete (1754 besass nur ein Fünftel der Posamenter eigene Webstühle) Lohnabzüge hinzunehmen. Nach einer Darstellung von 1797<sup>15</sup> verblieb einer Familie von drei Personen bei 16stündiger Arbeitszeit ein Nettowochenlohn von durchschnittlich 16 Batzen. In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden auf einem Webstuhl wöchentlich 8 bis 10 Franken verdient, wobei aber drei Personen (Vater, Mutter, Kind) arbeiteten. In der gleichen Zeit verdiente ein Fabrikarbeiter in Basel 500 bis 600 Franken jährlich. Nach einer Erhebung von 1906<sup>16</sup> errechnete man



Abb 14. Familienbild des Posamenter  
Emma Probst steht rechts hinter der

<sup>14</sup> Adolf Ballmer, Die gewerbliche und industrielle Gütererzeugung im Wandel der Zeiten. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Kantons Basel-Landschaft. Jubiläumsschrift der Basellandschaftlichen Kantonalbank. Liestal 1964, S. 102.

<sup>15</sup> Thürkauf, a. O. S. 63.

<sup>16</sup> Thürkauf, a. O. S. 162.

für einen Heimposamenter einen mittleren Lohn von Fr. 3.43 oder einen Jahreslohn von mehr als 1000 Franken bei 15stündiger Arbeitszeit. Im Jahre 1940 konnte man auf einem Schlagstuhl bei 50 Gängen (50 Bänder nebeneinander) einen Tagesverdienst von Fr. 7.70 erwarten. Im Jahre 1955 war der durchschnittliche Taglohn auf einem Posamentstuhl mit 44 Gängen Fr. 12.80.

Nach dem Gesamtarbeitsvertrag für die Heimposamenter betrug der Mindesttaglohn 1972 bei einer täglichen Arbeitszeit von 10 Stunden Fr. 25.—. Dieser Ansatz wird aber selten erreicht, da die noch tätigen Heimarbeiter nicht mehr voll leistungsfähig sind.

### Die Posamenterverbände

Die Baselbieter Posamentervereine entstanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Selbsthilfe-Organisationen bei der Einführung der Elektrizität für den Betrieb der Webstühle. Schon vorher war in einzelnen Fällen die Wasserkraft ausgenützt und waren in Fabriken seit 1839 die Webstühle durch Dampfkraft betrieben worden. Einer Basler Firma in St. Ludwig (heute St-Louis) kommt das Verdienst zu, den elektrischen Antrieb von Fabrikwebstühlen eingeführt zu haben; die Firma E.G. Alioth in Münchenstein konstruierte den ersten verwendbaren Elektromotor. Im Dezember 1899 wurde der Webstuhl eines Heimarbeiters in Gelterkinden zum ersten Mal mit einem solchen Motor (¼ PS) betrieben<sup>17</sup>. Diese Erfolge ermunterten die Posamenter in Baselland zur Gründung von genossenschaftlichen Organisationen, um die elektrische Stromabgabe zu ermöglichen. Ohne Hilfe des Staates und der Fabrikanten entstanden – ein einzigartiges Beispiel in der Schweiz – die nach der griechischen Sagen-gestalt benannten Genossenschaften, 1897 die Elektra Birseck (Industrielle und Gemeinden), 1898 die Elektra Sissach-Gelterkinden (Posamenter), im gleichen Jahre die Elektra Baselland (Industrielle, Gewerbe, Arbeiter), und ab 1901 zahlreiche unabhängige Dorfgenossenschaften (Posamenter), die später bis auf sechs in der Elektra Baselland aufgingen<sup>18</sup>. Alle diese Genossenschaften waren nicht Produktionsbetriebe, sondern bezogen den elektrischen Strom von Kraftwerken am Rhein und an der Aare.

Die gemeinsamen Anstrengungen für die Gründung der Elektra-Genossenschaften weckten das Solidaritätsgefühl der Posamenter. So lag es nahe, dass sie sich zusammentaten, um über die verschiedenartige Arbeitszeit, die Lohnansätze u. a. zu diskutieren. Hauptsächlich im Kerngebiet der Posamenterei, im Hinteren Frenkental, nahm man sich dieser Fragen erstmals an, um zu einem gemeinsamen Ziel zu kommen. Der am 1. Mai 1904 in Sissach gegründete Posamenterverband setzte sich aus den örtlichen Elektra-Genossenschaften und den Posamentervereinen zusammen. Er bestand 1908 aus 23 Genossenschaften mit 2366 Posamentstühlen, d. h. aus etwas mehr als der Hälfte der Landposamenter. Der Verband fixierte bei der Gründung die Arbeitszeit auf täglich 15 Stunden, die Mittagspause eingeschlossen, schuf 1908 das obligatorische Fachorgan «Der Po-

samenter» und führte an (Reigoldswil) an den Winterhalbjahres Fachk 1917 ging er als «Genos land und Umgebung» Posamentstühlen über, t rat Gustav Schneider t Gysin vor diesem Schritt Geschäftsleitung und c Liquidation der Genoss Posamenter; jeder Geno von 150 Franken an die Später schloss sich ein Textil-Chemie-Papier ar Arbeitnehmer bilden die aber vom Sekretariat gu

1546	ungefähr 50 Handstü
	der Umgebung von F
1670	359 Handstühle und
	(mal gewoben) in Ba
1754	1238 Mühl- oder K
	Reigoldswil 130, Sis
1786	2268 Bandwebstühle
1789	2321 Bandwebstühle
1800	ungefähr 3000 Band
1836	ungefähr 3500 Band
1856	4805 Bandwebstühle
	Bretzwil 157, Diegten
	Reigoldswil 306, Ro
	lingen 114, Ziefen 22
1860	7225 Bandwebstühle
1880	6309 Bandwebstühle
	den Kantonen Aargau
1900	8500 Bandwebstühle
1908	6147 Bandwebstühle
	industrie, davon in Ba
	kinder 125, Lauwil 1
	137, Ziefen 166, Zunz
	Baselland 2366, mit
1924	3545 Bandwebstühle
1925	3255 Bandwebstühle
1927	2706 Bandwebstühle
1928	2153 Bandwebstühle
1929	1860 Bandwebstühle
1941	680 Bandwebstühle
1950	510 Bandwebstühle
1955	394 Bandwebstühle
1964	179 Bandwebstühle
1973	48 Bandwebstühle
1978	5 Bandwebstühle
	und Ziefen).

<sup>17</sup> Thürkaf, a. O. S. 118 f. 124.

<sup>18</sup> Thürkaf, a. O. S. 118; Paul Suter, Elektra Baselland, S. 5 ff. mit Karte der Dorfgenossenschaften, mit Jahreszahlen c= Gründung und Auflösung.

<sup>19</sup> Die Liquidation der Selbstfabrike und Umgebung. In: «Der Posan

<sup>20</sup> Thürkaf, a. O. S. 76 (bis 1908) stand der Webstühle (bis 1964)

en Lohn von Fr. 3.43 oder  
ten bei 15stündiger Arbeits-  
Schlagstuhl bei 50 Gängen  
sverdienst von Fr. 7.70 er-  
mittliche Taglohn auf einem

heimposamenter betrug der  
Arbeitszeit von 10 Stunden  
erreicht, da die noch tätigen  
nig sind.

tanden zu Beginn des 20.  
nen bei der Einführung der  
a. Schon vorher war in der  
und waren in Fabriken seit  
rieben worden. Einer Basler  
mmt das Verdienst zu, den  
en eingeführt zu haben; die  
nstruierte den ersten ver-  
1899 wurde der Webstuhl  
ersten Mal mit einem sol-  
Erfolge ermunterten die  
von genossenschaftlichen  
umabgabe zu ermöglichen.  
en entstanden – ein einzig-  
ch der griechischen Sagen-  
197 die Elektra Birseck (In-  
lektra Sissach-Gelterkinder  
ktra Baselland (Industrielle.  
ne unabhängige Dorfgenos-  
is auf sechs in der Elektra  
ossenschaften waren nicht  
den elektrischen Strom von

die Gründung der Elektra-  
tätigsgefühl der Posamenter.  
aten, um über die verschie-  
J. a. zu diskutieren. Haupt-  
ei, im Hinteren Frenkental.  
an, um zu einem gemein-  
1904 in Sissach gegründete  
örtlichen Elektra-Genossen-  
sammen. Er bestand 1908  
mentstühlen, d. h. aus etwas  
Der Verband fixierte bei der  
Stunden, die Mittagspause  
rische Fachorgan «Der Po-

samenter» und führte ab 1906 in Gelterkinder und Ziefen (später in Reigoldswil) an den Mittwoch- und Samstagmorgens des Winterhalbjahres Fachkurse für Posamenterlehrlinge ein. Im Jahre 1917 ging er als «Genossenschaft der Seidenbandweber von Baselland und Umgebung» zur Selbstfabrikation mit 30, später mit 60 Posamentstühlen über, trotzdem Finanzsachverständige wie Ständerat Gustav Schneider und Landratspräsident Dr. iur. Alfred Veit-Gysin vor diesem Schritt gewarnt hatten<sup>19</sup>. Mangelnde Erfahrung der Geschäftsleitung und die Wirtschaftskrise führten schon 1921 zur Liquidation der Genossenschaft. Leidtragende waren vor allem die Posamenter; jeder Genossenschafter hatte einen Liquidationsbeitrag von 150 Franken an die Unterbilanz von 300 000 Franken zu leisten. Später schloss sich ein Teil der Heimposamenter der Gewerkschaft Textil-Chemie-Papier an. Im Rahmen der etwa 6000 organisierten Arbeitnehmer bilden die Posamenter eine sehr kleine Gruppe, die aber vom Sekretariat gut betreut wird.

1546	ungefähr 50 Handstühle oder Schemel (jedes Band einzeln gewoben) in der Umgebung von Basel: Gundeldingen, Münchenstein, Muttenz.
1670	359 Handstühle und Mühlstühle oder Bändelmöhlen (16 Bänder auf einmal gewoben) in Baselland.
1754	1238 Mühl- oder Kunststühle in Baselland, davon in Bubendorf 95, Reigoldswil 130, Sissach 61, Ziefen 125.
1789	2268 Bandwebstühle in Baselland.
1800	2321 Bandwebstühle in Baselland, davon 312 im Besitz von Posamentern.
1800	ungefähr 3000 Bandwebstühle in Baselland.
1836	ungefähr 3500 Bandwebstühle in Baselland.
1856	4805 Bandwebstühle in Baselland, davon in Arboldswil 117, Bennwil 101, Bretzwil 157, Diegten 151, Gelterkinder 264, Hölstein 119, Niederdorf 132, Reigoldswil 306, Rothenfluh 150, Rünenberg 117, Sissach 103, Wenslingen 114, Ziefen 222, Zunzgen 127.
1860	7225 Bandwebstühle, davon 2000 in Fabriken.
1880	6309 Bandwebstühle, davon in Baselland 4909, in Basel-Stadt 1023, in den Kantonen Aargau, Bern und Solothurn 377.
1900	3500 Bandwebstühle.
1900	6147 Bandwebstühle, davon 4057 in der Heim- und 2090 in der Fabrikindustrie, davon in Baselland 3512 (Bretzwil 138, Bubendorf 230, Gelterkinder 125, Lauwil 115, Reigoldswil 318, Rünenberg 153, Wenslingen 137, Ziefen 166, Zunzgen 108). Im gleichen Jahr elektrisch betrieben in Baselland 2366, mit 1729 Motoren.
1924	3545 Bandwebstühle in Baselland.
1925	3255 Bandwebstühle in Baselland.
1927	2706 Bandwebstühle in Baselland.
1928	2153 Bandwebstühle in Baselland.
1929	1860 Bandwebstühle in Baselland.
1931	680 Bandwebstühle in Baselland.
1932	510 Bandwebstühle in Baselland.
1955	394 Bandwebstühle in Baselland.
1964	179 Bandwebstühle in Baselland.
1973	48 Bandwebstühle in Baselland.
1978	5 Bandwebstühle in Baselland (3 in Rünenberg, je 1 in Gelterkinder und Ziefen).

Statistisches<sup>20</sup>

<sup>19</sup> Die Liquidation der Selbstfabrikation der Genossenschaft der Seidenbandweber von Baselland und Umgebung. In: «Der Posamenter» Nr. 23 vom 25. Dezember 1921.  
<sup>20</sup> Rudolf, a. O. S. 76 (bis 1908); Adolf Ballmer, a. O. S. 92, Tabelle 2: Veränderungen im Bestand der Webstühle (bis 1964); Rudolf Roth, a. O. S. 4.

### *Einfluss der Posamenterei auf Siedlung und Haus*

Das Dorfbild des 17. Jahrhunderts zeigt im Baselbiet neben Vielzweckbauten, auch Dreisässenhäuser genannt, ältere Ständerbauten mit weit heruntergezogenen Stroh- und Schindel-Walmdächern. Unter dem Einfluss der städtischen Herrschaft wurde immer mehr das weniger durch Brände gefährdete Steinhaus bevorzugt. Als im 18. Jahrhundert die Heimposamenterei stark zunahm, wurde dieser Prozess beschleunigt. Die Siedlungszeilen der Vielzweckbauten schlossen sich, die Ständerbauten verschwanden oder wurden umgebaut. «Auffallend für die Webräume sind die hohen, geräumigen Stuben mit beachtlichen Fensteröffnungen. In der Blütezeit der Seidenbandweberei fanden in einem Raum bis zu drei Webstühle Platz. Das Posamentierhaus unterscheidet sich aber auch äusserlich vom Haus des Bauern. Der Kubikinhalt des Wohnteils ist grösser als derjenige der Scheune.»<sup>21</sup> In jedem Dorf des mittleren und oberen Baselbiets finden sich sogar einige behäbige dreigeschossige Posamentierhäuser (für zwei Familien), wobei im obersten Stock meistens die Schlafkammern liegen. Diese Bauten lassen sich nicht mit den herrschaftlichen Barockvillen der städtischen Seidenherren vergleichen; sie sprechen aber doch dafür, dass in der Blütezeit der Heimindustrie auch die Posamentierbauern es «auf einen grünen Zweig» bringen konnten.

### *Schlusswort*

Von den Bewohnern des Baselbietes konnte Wilhelm Senn im Jahre 1887 noch schreiben: «die einte mache Bändel, die andere schaffe s Fäld». Heute, nach gut 90 Jahren, hat sich manches gewandelt. Der «hauptsächliche Industriezweig»<sup>22</sup>, die Heimposamenterei, steht vor ihrem Ende. Aber auch der Anteil der Landwirtschaft ist bei den Berufstätigen von 27,7% im Jahre 1900 auf 4,1% im Jahre 1970 gesunken. Baselland hat sich zu einem ausgesprochenen Industriekanton entwickelt, dessen Bevölkerung sich im Zeitraum von 1950 bis 1970 nahezu verdoppelt hat.

Die Heimindustrie der Posamenterei konnte sich von der Krise der zwanziger Jahre, verursacht u. a. durch den Wechsel der Mode, die Zollschränken und andere Umstände, nicht mehr erholen. Die wenigen noch aktiven Heimposamentier stehen fast alle in hohem Alter. Nur die Freude am angestammten Beruf, aber auch das Entgegenkommen der Fabrikanten erlauben es, dass die auf dem Verlagsystem aufgebaute Heimindustrie noch kurze Zeit weiter bestehen kann.

Die Bandweberei lebt aber als ausgesprochene Fabrikindustrie weiter. Durch Modernisierung der Webstühle ist es gelungen, die Schusszahl zu erhöhen. Elektronisch gesteuerte Nadelwebautomaten erreichen bis das Zwanzigfache der Schusszahl eines alten Schlagstuhles. Es spricht für die Leistungsfähigkeit der modernen Betriebe, dass sie den schweizerischen Markt an Industrie- und Dekorationsbändern bedienen und trotz ausländischer Konkurrenz auch mit Erfolg exportieren können.

<sup>21</sup> Peter Suter, Die Einzelhöfe von Baselland. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland, Band 8, 1969, S. 117 f. (Das Baselbieter Bauernhaus), S. 128 (Einfluss der Posamenterei).

<sup>22</sup> Rudolf Roth, a. O. S. 3, 4 (Tabelle 1), 14 f.

Schweizerische Gesellschaft für  
Abteilung Film  
Reihe: Alles Handwerk  
Herausgegeben von Paul Hugger

Heft 1:	Paul Hugger, Ein Me...
Heft 2:	Paul Hugger, Ein Rad...
Heft 3:	Richard Aebi, In der I...
Heft 4:	Paul Hugger, Beim H...
Heft 5:	Armin Müller, Ein Fah...
Heft 6:	Theo Gübser, Die bau...
Heft 7:	Wilhelm Egloff, Ein Fa...
Heft 8:	Paul Hugger, Das Pos...
Heft 9:	Paul Hugger, Von Huk...
Heft 10:	Madeleine Fönjallaz, L...
Heft 11:	Jacqueline Vouve: Le...
Heft 12:	Josef Bieler, Der Z...
Heft 13:	Paul Hugger, Der Zinn...
Heft 14:	Ernst Ott, Der Tirggeb...
Heft 15:	Paul Hugger, Die gew...
Heft 16:	Armin Müller, Der Sch...
Heft 17:	Paul Hugger, Der Körb...
Heft 18:	Hans Marti und Paul H...
Heft 19:	Madeleine Fönjallaz, L...
Heft 20:	Paul Hugger, Der Rech...
Heft 21:	Marcus Seeberger, Der...
Heft 22:	Paul Hugger und Alfre...
Heft 23:	Paul Hugger, Une huik...
Heft 24:	Ottavio Lurati, L'ultimo...
Heft 25:	Matthias Brefin, Die Kr...
Heft 26:	Paul Hugger, Die Alpk...
Heft 27:	Ombretta Berta, Un ate...
Heft 28:	Ombretta Berta et Paul...
Heft 29:	Jacques Hainard, Le m...
Heft 30:	Marcus Seeberger, Der...
Heft 31:	Paul Hugger und Hans...
Heft 32:	Paul Hugger, Der Bürst...
Heft 33:	Paul Hugger, Die Nagel...
Heft 34:	Marcus Seeberger, Der...
Heft 35:	Paul Hugger, Spiegel ur...
Heft 36:	Brigitte Häger, Der Sten...
Heft 36a:	(Sonderdruck) Paul Hu...
Heft 37:	Groupe de Tannen, Hen...
Heft 38:	Irene Siegenthaler und (...)
Heft 39:	Wilhelm Egloff, Weben...
Heft 40:	Paul Hugger und Alfre...
Heft 41:	Albert Spycher, Kamma...
Heft 42:	Alain Jeanneret, La pèc...
Heft 43:	Die letzten Heimposame...

Die Reihe wird fortgesetzt

Zu beziehen bei Buchdruckerei G. H.

# Die Anfänge der Posamenterei in Baselland.

Von A. Garb.

## Die ersten Berichte.

Die Seidenbandweberei ist in Basel von Peter Serwauter von Antwerpen eingeführt worden, der, als er am 22. September 1568 ins Basler Bürgerrecht aufgenommen wurde, eine Posamenterwerkstatt besaß, wie S. Jonell in „Gedeon Sarasin und seine Nachkommen“ S. 255 nachgewiesen hat.

Im Jahre 1628 wurden die beiden Schwäger und Geschäftsinhaber Hans Franz Wibert-Dienast und Gedeon Sarasin-Dienast um ihres Glaubens willen aus Colmar vertrieben und fanden Aufnahme in Basel. Sie wurden am 10. März 1628 ins Basler Bürgerrecht und am 16. März in die Safranzunft aufgenommen. Wibert war in Markirch, vermutlich als Sohn des Hans Wibert aus Savoyen, geboren und kam vor 1608 nach Colmar. Auch Gedeon Sarasin, geboren in Meh, war einige Zeit Handelsmann in Markirch und siedelte zwischen 1602 und 1604 nach Colmar über. Neben dem Handel mit Parisertuch und Seidenstoffen betätigten sie sich auch ohne Zweifel mit der Fabrikation von Textilprodukten. Wibert starb schon am 3. November 1629. Das Geschäft Wibert-Sarasin löste sich auf. Die Söhne Wibert führten den Handel mit Seidenstoffen fort.

Nun ist auffallend, daß im selben Jahre 1628, wo die beiden Schwäger Wibert und Sarasin nach Basel kamen, in Münchenstein Isaac Bujier von Markirch das Bürgerrecht erhält. Er wird aller-

„Feierstube“  
Sountagsblatt der  
Basellandschaftlichen  
Zeitung  
27. 8. 1930

dings nicht als Posamenter bezeichnet, scheint es aber, wie verschiedene andere Markircher, die sich in Münchenstein und Muttenz in den nächsten Jahren angesiedelt haben, gewesen zu sein. Es liegt darum nahe, zu vermuten, daß sie von den ehemaligen Einwohnern von Markirch, Wibert und Sarasin, ins Baseltal gezogen worden sind. Als ersten Posamenter in Muttenz lernen wir Meister Matthäus Mechtig von Markirch kennen. Er war 1636 mit Elisabeth Hanro, ebenfalls von Markirch, verheiratet, verlor aber schon am 11. Oktober 1636 seine Frau, die als Ehefrau des „Basementmachers“ bezeichnet wird. Am 7. November desselben Jahres verheiratete sich der „Passamentmacher“ Matthäus Mechtig wieder mit Anna Rachel Wolff von Durlach. Er ist noch bis 20. September 1640 in Muttenz bezeugt, verschwindet dann aber aus der basellandschaftlichen Gemeinde. Kurz zuvor, am 22. Juni 1640, ließ sich in Muttenz Meister Nicolaus Prö, Passamentmacher, mit Judith de Duet, Trauen. Sie stammten beide auch von Markirch. Er blieb längere Zeit, wie wir noch sehen werden, in Muttenz. In Münchenstein wurde im Jahre 1638 Daniel Noë oder Noël eingebürgert, der ebenfalls von Markirch gekommen war und sich als Posamenter in der Gemeinde niedergelassen hatte. Ob auch David Buhrmann von Markirch, der 1644 das Bürgerrecht von Münchenstein erhielt, ein Posamenter gewesen ist, ist zwar zu vermuten, aber nicht mit Bestimmtheit zu behaupten.

Juli (p. KB)  
18. 11 ( " )

Dagegen ließen sich noch vor 1645 Georg Numer von Kircharten, Simon Galland oder Fröhlich, Jean Prochet, Jean Thiebault, ein Knapfmacher, und Judith Meraat, eine Witwe, alle von Markirch und alle Posamenter in Muttenz, und Reinhard Billat, welcher die Hebamme heiratete, Joseph Girard (Chrhardt) und David Buriat, alle auch Posamenter von Markirch, in Münchenstein nieder.

Anfangs 1646 bewarb sich Jakob Nebel, der Posamenter von Arlesheim, erst schriftlich, dann mündlich um den Einzug in Münchenstein. Dieses Gesuch rief nun die „allgemeinen Meister des Passamenthandwerks“ von Basel auf den Plan. Sie widersetzten sich stark der Niederlassung, indem sie geltend machten, daß das Gebahren dieser Fremden ihrer Ordnung zuwider sei. Der Rat gab den Meistern insofern Recht, als er beschloß, es solle bei der eingelegten Ordnung verbleiben, es sollten daher diejenigen Bürger, die ihre Arbeit in die Fremde geben, dieselbe selbst hinausbringen und wieder holen, nicht aber die auswärtigen Arbeiter in

die Stadt kommen lassen. Dagegen wurde Jakob Nebel zum Einzug in Münchenstein zugelassen unter der Bedingung, daß er der Zunftordnung nachlebe. Dagegen wurde ihm nun gestattet, die Arbeit hereinzubringen und abzuholen.

Der Obervogt auf Münchenstein wurde aufgefordert, ein Verzeichnis sämtlicher Posamentier aufzunehmen und dem Räte einzusenden. Balthasar Burdhardt berichtete, daß gegenwärtig in Münchenstein drei Posamentier seien, die das Bürgerrecht nicht besäßen, nämlich die drei Markkircher Billat, Girard und Buriat, und in MuttENZ Georg Numer von Kirchgarten und die fünf Markkircher Galland (Fröhlich), Prochet, Prö, Thiebault und Judith Mercat, bemerkte aber, daß alle diese Leute schon unter seinem Vorgänger Daniel Kyff sich in den Dörfern niedergelassen hätten. Der Rat forderte deshalb noch einen Bericht des alten Obervogts ein. Am 14. Februar faßte er Beschluß. Dem Vogt wurde befohlen dafür zu sorgen, daß die fremden Posamentier innerhalb vierzehn Tagen den Flecken räumten und sich anderswo Gelegenheit suchten. Den Untervögten aber wurde verboten, in Zukunft solche Leute aufzunehmen. Tatsächlich mußten verschiedene weichen. Simon Fröhlich (Galland) der zwar am 17. Mai 1646 noch ein Kind in MuttENZ taufte, und Joseph Erhardt (Girard) siedelten sich in Mühlhausen an, wo sie noch 1651 sich aufhielten. Niclaus Prö hatte am 4. Mai des folgenden Jahres MuttENZ noch nicht verlassen, brachte vielmehr am 4. Mai 1647 ein Kind zur Taufe, dem Peter Sarasin, der Sohn Gedeons, zu Gevatter stand.

In Münchenstein blieb David Buriat, der sich im Jahre 1648 in der Gemeinde einbürgerte. Ebenso Daniel Noël, dessen gleichnamiger Sohn später auch den Beruf seines Vaters ergriff. Im Laufe der Jahre kamen neue Posamentier hinzu, Hans Jakob Schwarz und Jakob Sigerist, deren Herkunft jedoch unbekannt ist. Als letzter fand im Jahre 1662 Peter Thomann oder Thomas Aufnahme ins Bürgerrecht von Münchenstein. Er stammte aus Markkirch. In MuttENZ erscheint Georg Numer von Kirchgarten im Jahre 1646 als Bürger. Später im Jahre 1653 folgte Niclaus Matt von Markkirch, dessen Tochter sich mit Johannes Rudin von Bubendorf verheiratete. Rudin wurde 1662 ebenfalls Bürger von MuttENZ.

Im Mai 1664 erschienen die gesammten Meister des Passamentierhandwerkes in Basel vor dem Räte und beklagten sich, wie in der Vogtei Münchenstein allerhand fremde Passamentier, „so auff einmahl 6 bis 8 Lehrjungen annehmen“, sich befinden sollen. Der Vogt auf Münchenstein forderte sämtliche Posamentier vor sich, fragte sie aus und gab über das Ergebnis Bericht nach Basel.

Es ergibt sich aus seinen Mitteilungen das folgende Bild.

In MuttENZ hatte sich Niclaus Matt von Markkirch zum Kaufherrn aufgeschwungen. Er hatte sieben Stühle, auf denen vier Söhne, zwei Gesellen und ein Lehrjunge arbeiteten. Er gab außerdem nach Arlesheim, Dornach, Nesch, Seewen, Muglar und Hochwald, meistens dem Weibervolk, zu arbeiten und „verstümpelte den Passamentiern und den Kaufherrn Handel.“ Er war aber ein Meister und hatte zwei Jahre zuvor die Zunft empfangen. Sein Schwiegersohn Johannes Rudin beschäftigte zwei Gesellen und einen Lehrbuben. Er war vor einem Jahr in die Zunft aufgenommen worden und darauf von seinem Schwiegervater fortgezogen und arbeitete noch auf seinem vierten Stuhl. Georg Numer von Kirchgarten verfügte über drei Stühle, die von ihm, seiner Frau und einem Gesellen bedient wurden. Fremde befanden sich keine in der Gemeinde, da alle drei ins Bürgerrecht von Münchenstein aufgenommen waren. Auch waren alle Meister, da Numer schon vor fünf Jahren in die Zunft aufgenommen worden war.

† 27. 4. 1662

⊕

In Münchenstein schrieben sich Bürger und Meister:

Hans Jakob Schwarz, der vier Stühle besaß, deren einer von ihm selbst, zwei andere von zwei Gefellen und der letzte von seiner Tochter bedient wurde. Schon vor fünf Jahren hatte er sich mit 50 Pfund in die Zunft eingekauft.

Jakob Sigerist ließ auf seinen vier Stühlen drei Kinder und einen Gefellen arbeiten. Auch er war schon vor fünf Jahren in die Zunft aufgenommen worden.

Daniel Ros war ebenfalls seit fünf Jahren in der Zunft. Er hatte sich aber seitdem auch zum Kaufmann heraufgearbeitet und gab „seine Waren ebenmäßig an papistische Ort zu machen“. Sein Sohn Daniel arbeitete mit seiner Frau und einem Gefellen auf seinen drei Stühlen.

Die sieben Posamenten von Muttenz und Münchenstein hatten alle in den letzten fünf Jahren die Ehrenzunft erlangt, „nach dem sie lang genug nachgelaufen, weil sie vermeinten, dadurch die andern armen „Tropfen“ zu vertreiben“. Vorher hatte noch keiner etwas von der Zunft gewußt, wie auch die Posamenten in der Nachbarschaft nichts damit zu schaffen haben wollten.

In Münchenstein arbeiteten aber noch eine Anzahl Posamenten, die Bürger und Bürgerkinder waren, aber nicht in die Zunft gehörten. Zunächst Jakob Urban, der sein Handwerk in der Stadt erlernt hatte. Er arbeitete allein auf seinem Stuhl und sah nicht ein, was ihm die Zunft helfen sollte. Wenn er sie kaufen mußte, mußte er notwendig betteln gehen. Ähnlich stand es mit Jakob Schaub. Er hatte vier Stühle, auf deren zweien zwei „meiblin“ arbeiteten. Er erklärte, er habe nicht 18 Rappen. Früher hatte er sich auch in die Zunft angemeldet, hatte bereits 5 Pfund an das Eintrittsgeld bezahlt. Nachdem er aber vernommen hatte, daß solches noch nicht der halbe Teil sei; denn es müsse einer, wie ihn sein Berufsgenosse Schwarz belehrt hatte, 18 Pfund haben, da habe er erklärt: „Sie trieben ihn mit ihrer Zunft in Bettel. Er wolle Gott danken, so er seine Bodenzinse und andere Zinse abrichten könne.“ Der Vogt aber fügte hinzu: „Ist auch ein armer übelzeitiger Tropf, hat etlich kleine Kind und nichts dabei.“ Daniel Schultheiß hatte nichts als seinen Stuhl, den er selten brauchte. Er meinte, wenn er 18 Pfund besäße, würde er das Handwerk nicht treiben. Er arbeitete ganz allein. Ähnlich stand es auch um Daniel Boller, der nichts hatte, als seinen Stuhl. Er war ledig und erhielt mit seiner Handarbeit seine alte Mutter. Peter Thomann von Markirch, seit 1662 Bürger von Münchenstein, hatte vier Stühle, einen Gefellen, ein Gefellenmeiblin, das seine Lehre in Halingen gemacht hatte und ein Lehrmeiblin von Pratteln, dessen Vater im Spital und nicht recht bei Vernunft war. Jakob Rebel, ehemals von Arlesheim, war gestorben. Seine vier Stühle wurden von der Witwe und ihren Kindern bedient. Adam Salathe und zwei Brüder, die alle noch ledig waren, waren auch in der Posamenterei tätig, ebenso Rudi Tschamper von Wallighofen, seit 1653 Bürger, und seine Schwester. Auch sie waren ledig.

Alle diese Posamenten außer Peter Thomann hätten alle miteinander nicht für einen allein 18 Pfund bezahlen können. „Werken sie einen Tag nicht, so haben sie nichts zu essen, und sie tun auch andere Arbeit, gehen an Tauen.“ Sie alle waren Bürger und Bürgerkinder.

In Münchenstein sah aber auch noch ein Markircher Hans Friedrich Lournig, der in Münchenstein geboren und getauft war, sich auch daselbst verheiratet hatte. Er arbeitete mit seiner Frau und einem armen Mädchen von Münchenstein auf seinen drei Stühlen und besaß außer seinem Handwerk gar nichts. Er erklärte indessen, wenn er weg müsse, so habe ihm der Obervogt auf Birsed erlaubt, nach Oberwil zu ziehen und dort so viel Stühle aufzurichten,

als er wollte. Einer, Nicolaus Conrad, von Moggwil, der bei Hans Jakob Schwarz gearbeitet und seine Tochter geheiratet hatte, war vierzehn Tage zuvor nach Binningen gezogen. Er gab seine Absicht kund, bei nächstem in seine Heimat ins Bernbiet zurückzukehren. Er tat es jedoch nicht, sondern ließ sich wieder in Münchenstein nieder, wo er 1666 ins Bürgerrecht aufgenommen wurde.

Tourning und Conrad waren die einzigen, die zwar in der Vogtei sich aufhielten, aber nicht Bürger waren. Sie erklärten sich bereit, wenn es verlangt werde, anderswo Arbeit zu suchen.

Der Vogt machte zum Schluß noch die Bemerkung, man halte allgemein dafür, daß diese Leute, die so viel und so lange her ohne die Zunftordnung gelebt hätten, hätten unbehelligt gelassen werden können. Die sieben Posamenter, die sich in die Zunft hätten aufnehmen lassen, hätten keinen Grund gehabt, der Zunft nachzutreten, oder, da sie sie nun erlangt hätten, hätten sie nicht nötig gehabt,

den übrigen unermögenden und armen Arbeitern sie aufzunützen, um so weniger als fremde Kaufleute ihnen zu arbeiten gegeben hätten. Es ehrt den Vogt von Münchenstein, daß er die Rücksichtslosigkeit der emporgekommenen Posamenter mit Entschiedenheit entgegentrat und sich ihrer schwachen Berufsgenossen annahm.

Leider erfahren wir nicht, wie der Handel ausgegangen ist. Aber wenn der Berner Nicolaus Conrad im Jahre 1666 ins Bürgerrecht von Münchenstein aufgenommen worden ist, so geht doch hervor, daß er von Binningen nach Münchenstein zurückgekehrt ist und dort wieder sein Brot gefunden hat.

Die Einführung des Mühlstuhles in Basel, den Emanuel Hoffmann 1668 oder 1669 aus Holland nach Basel gebracht hatte, führte durch seine größere Leistungsfähigkeit eine Krise in der Band-

weberei herbei, von der am meisten die Landposamenter betroffen wurden. Ein mancher wird damals eine andere, abträglichere Beschäftigung gesucht haben. Von einem wissen wir es bestimmt: Peter Thomann, der ehemalige Markircher, wurde Wechselwirt in Münchenstein. In seinem Hause wurde das Gericht abgehalten. Da aber seine Stube sehr beschränkt war, wurde er aufgefordert, sein Haus zu erweitern. Er erklärte sich unter der Bedingung bereit, daß der Rat ihm erlaube, in ihm eine Tavernenwirtschaft zu eröffnen. Der Vogt auf Münchenstein empfahl das Gesuch. Er machte in seiner Begründung darauf aufmerksam, daß jetzt eine gar gangbare Straße von Münchenstein nach Arlesheim führe, und daß der Bewerber auch die persönliche Eignung zu einem Tavernenwirt besitze, da er sehr wohl wisse, den Leuten aufzuwarten.